Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: Barth, Wolf

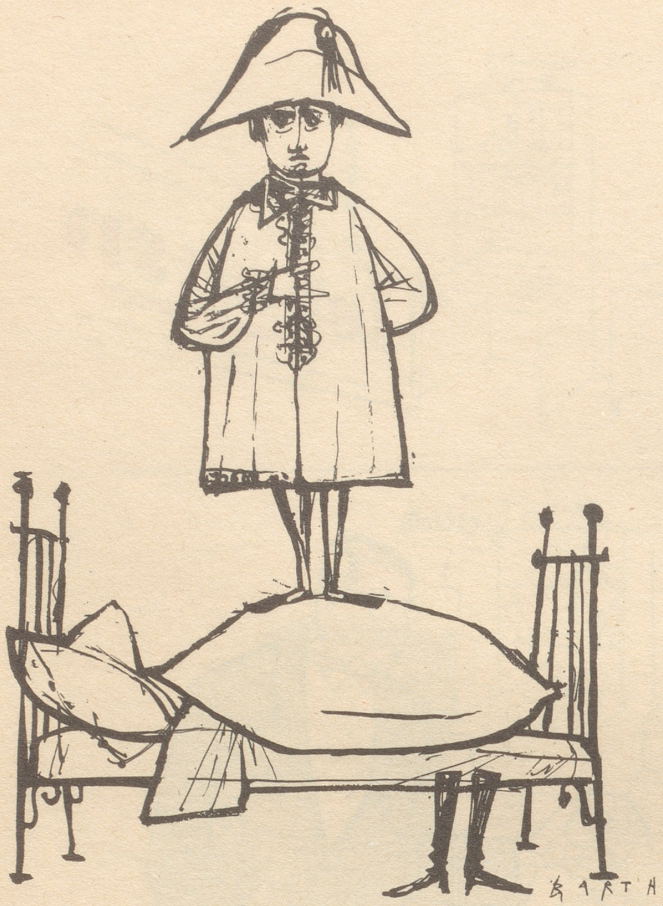
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Erich Merz:

Kleine Bettologie

Ein Bett – erste und fast immer auch letzte Station im Menschenleben, nächtliche Ruhestätte von der Jugendzeit bis ins Alter hinein, für Unzählige mit der Erinnerung an Masern, Mumps, Röteln untrennbar verbunden, an Hustensirup und Stethoskop, Fiebermesser und Zwiebackschnitten, aber auch ans Bettmümpfeli, ans Gutenachtzeremoniell mit Verschen wie: «I ghöören es Glöggli, das lüütet so nett, de Taag isch vergange, jetzt gaan ich is Bett ...»
Der ganz Schlaue brachte es dann immer noch fertig, nach dem Zeremoniell mit der Taschenlampe unter der Bettdecke sein Heftli fertigzulesen.

▪

Sogar in einem reichen Lande, wie die Schweiz eines ist, fehlen noch heute Tausende von Betten. Dafür wurde in einer Londoner Möbelausstellung ein Slumberland Superbed gezeigt, das aus Eschen- und Maulbeerfeigenholz gearbeitet ist. Am Fußende befindet sich ein eingebauter Fernsehapparat, der vom Kopfende aus angeschaltet werden kann, und neben jedem Kissen gibt's Telefon-Anschluß. Kostenpunkt: 30 000 Franken.
Nett ist auch die Bett-Variante aus Chicago: Das Bett stellt am Morgen automatisch das Radio ein und hebt den Schläfer aus der Liege- in die Sitzlage.
Kanada dagegen trumpft mit einem neuen Wintersport der Studenten auf, dem Bettenschieben. Beim Teamsport ‹Bedpushing› schieben zwei Mannschaften Betten über Straßen und freies Gelände, über 700 Meilen und ähnlich, und die Siegermannschaften erhalten Preise. Das sei, meinen die Kanadier, immer noch gescheiter und gesünder, als die früher üblichen Studenten-Wettbewerbe im Stil von: Wer kann am meisten Goldfische verschlucken? Oder: Wer verstaut am meisten Studenten in einer Telefonkabine?

▪

Rund einen Drittel seines Lebens verbringt der Mensch im Bett. Napoleon meinte zwar: «Fünf Stunden Schlaf für einen Mann, sechs Stunden für einen Jüngling, sieben Stunden für eine Frau, acht Stunden für einen Dummkopf.» Carl von Schleich aber fand: «Man verschlafe ruhig die Hälfte seines Lebens. Glück ist eine Frage des Ausgeschlafenseins.»
Unterdessen laufen Meldungen ein über «künstlichen Winterschlaf» beim Menschen. Die Leiter der Experimente behaupten, daß Tiere, die regelmäßig einen Winterschlaf absolvieren, zwanzigmal länger leben als andere Tiere gleichen Gewichtes und gleicher Veranlagung. Das bedeutet, folgern die Leute, daß ein Mensch, der sich an den Winterschlaf gewöhnt, 1400 Jahre alt werden könnte. Wir zitieren: «Hätte Karl der Große den Winterschlaf gekannt, so weilte er noch heute unter uns.»

▪

«Majestät, ich bin doch größer als Sie», sagte der hochaufgeschossene Adjutant zum kleingewachsenen Napoleon, welcher antwortete: «Größer kaum, wohl aber länger.»
Wo aber soll der ‹Lange› schlafen? Als der amerikanische Botschafter Galbraith seinen diplomatischen Posten in Indien antrat, bestellte er in Delhi zuerst einmal ein Bettgestell, auf welchem er seine gut zwei Meter lange Postur bequem unterbringen konnte, ohne sich zum Schlafen wie ein Doppelmeter zusammenklappen zu müssen. Wenn der fast zwei Meter große Präsident de Gaulle, der schon in Saint Cyr den Spitznamen asperge (= Spargel) trug, auf Reisen geht, wird die Bettenfrage oft zum Problem.
Machen die Gastgeber bei Staatsbesuchen gar auf historisch, dann sind ‹Hochwuchstypen› in den Prachtsbetten vergangener Jahrhunderte kaum unterzubringen: Unsere Vorfahren haben in kürzeren Betten geschlafen, oft halb sitzend, den Oberkörper durch Kissen und Pfulmen gestützt. Als der italienische Staatsmann Frondizi 1960 in der Schweiz war, mußte – wie ein Bundesstadtredaktor damals berichtete – das vor den Toren Berns liegende Bundesratshaus im Lohn für den Gast hergerichtet werden, stilvoll und mit historischen Betten. Frondizi stellte man ein Doppelbett ins Zimmer. Den breiten Weg würde es – wie unser Gewährsmann meldete – auf jeden Fall langen!

▪

Zu Bett gehen kann jeder Narr; aber um des Morgens aufzustehen, dazu braucht es einen ganzen Mann.

▪

Wer immer im Bett geschlafen hat, sehnt sich mitunter nach Abwechslung, freut sich auf Stroh- oder Laubsack in der Alphütte, auf die Gummimatratze im Zelt. Mancher Clochard schläft nicht aus finanziellen Gründen im Freien, sondern aus Abneigung gegen Zimmer, Bett und geordnete Verhältnisse.
Ein Sonderfall ist der französische Komponist Eric Satie (1866-1925), von dem Cocteau sagte, er lehre unsere Epoche die größte Kühnheit, nämlich schlicht zu sein. Eigenartig sind seine Kompositionstitel; so schrieb er ‹Stücke in Birnenform›, und einmal behauptete er, er wolle ein Stück für Hunde schreiben und habe schon die Kulisse: Der Vorhang hebt sich vor einem Knochen.
Satie war arm aus Ueberzeugung, haßte das Sichwaschen, verzichtete auf Betten und schlief in einer Hängematte. Im Winter füllte er – Igor Strawinsky erzählt dies – Flaschen mit heißem Wasser und legte sie in einer Reihe flach unter seine Hängematte.

▪

An der Wiener Elektrotechnischen Ausstellung von 1883 tauchte eine folgendermaßen beschriebene Apparatur auf: «Zwischen zwei Flanellappen liegen feine Neusilberdrähte eingenäht, die von einem gemeinsamen Ursprung ausgehen, sich ausbreiten, zwischen den Lappen hindurchziehen und sich alsdann wieder vereinigen. Zu den Vereinigungsstellen werden die Zuleitungen des Elektromotors geführt, der aus einigen Daniellschen Elementen besteht.»
Das war kein Weltraumbluff, sondern das erste Heizkissen. Großmutter hatte sich noch mit den im Kachelofen vorgewärmten Kirschenstein- oder da und dort mit Traubenkernsäcklein beholfen. Urgroßpapa mit vorgewärmten Ziegelsteinen. In unserer Jugendzeit waren die Bettflaschen à la Curling mit Schraubdeckel aktuell. Heute ist die Gummibettflasche weitverbreitet, allerdings nicht im holländischen Kootwijk, wo ein älteres Bauernehepaar in holder Ahnungslosigkeit jahrelang Mussolinis ‹vivere pericolosamente› demonstrierte, bis die Polizei eines Tages die scharfe Zehn-Zentimeter-Panzer-Granate beschlagnahmte, welche die Leutchen jeweils hinterm Ofen gewärmt und dann als Wärmeflasche ins Bett genommen hatten.

▪

Der Dichter, Schriftsteller und Hypochonder Karl von Gutzkow (1811 bis 1878) wirkte eine Zeitlang als Hofdramaturg in Dresden. Mit seinem Schlaf stand es nicht zum Bebesten: Zu den Aufregungen des Berufes gesellte sich ein überfütterter Magen. Urlaube verbrachte er nach Möglichkeit auf dem Lan-